

Wenn das Aussehen

Ein Wiener Club verweigert zwei Frauen wegen ihrer Figur den Zutritt. Entscheidet heutzutage noch immer unser Aussehen? Ja, weiß Expertin Elisabeth Lechner, „schönen“ Menschen geht es in unserer Gesellschaft besser.

Wir leben im 21. Jahrhundert, mittlerweile sollte das Thema vom Tisch sein. Aber dem ist nicht so. Das Ganze hat sogar einen eigenen Begriff: „Lookismus“, englisch: Lookism, meint, analog zu Rassismus und Sexismus, die Diskriminierung aufgrund des Aussehens.

Und ja: „Wir leben in einer zutiefst ‚lookistischen‘ Gesellschaft, in der Menschen aufgrund ihres Aussehens bewertet werden“, sagt Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Lechner, „schöne Menschen werden aufgewertet, jene, die als hässlich gelten, abgewertet, beschämt, ausgegrenzt.“

Das zieht sich – belegt durch Studien – quer durch alle Lebensbereiche, vom Arbeitsmarkt über die Part-

nersuche bis zu Gesundheitsversorgung und sogar Strafverfolgung: „Schöne“ Angeklagte bekommen Forschungen zufolge gelindere Strafen. Und „noch immer macht die Schönheitsindustrie mit einer eng gefassten Vorstellung von Idealkörpern Milliardenprofite“. Problemzonen werden dabei „immer neu erfunden“.

Der Druck, gewissen Normen zu genügen, habe im 21. Jahrhundert noch zugenommen, erklärt Lechner: „Mit immer besseren Handykameras und der Möglichkeit, Bilder nachzubearbeiten und sie auf sozialen Medien mit Followern zu teilen, rückt nicht nur unser Äußeres immer mehr in den Fokus, auch der Schönheitsdruck und die Anzahl der Schönheitsoperationen nimmt zu.“



Foto: Mercan Sümbültepe

Egal, wie man als Frau öffentlich auftritt: Man wird kritisiert. Aber auch unter Männern steigt der Schönheitsdruck. Doch wir sind so viel mehr als unsere vermeintlichen Mäkel!

Elisabeth Lechner, Kulturwissenschaftlerin und Autorin von „Riot, don't diet“

So sei es schwer, seinen Selbstwert unabhängig vom eigenen Aussehen zu definieren bzw. seinen Körper anzunehmen, wie er ist.

„Irgendetwas wird immer falsch sein“

„Schönheit kann nicht unabhängig von den Strukturen gedacht werden, die unsere Gesellschaft in ihren Grund-

Im Brennpunkt

SILVIA SCHOBER

festen ausmachen: Das sind Kapitalismus und Patriarchat“, führt Lechner aus. Gerade an Frauen würden über Anforderungen an ihr Äußeres Druck und Kontrolle ausgeübt. „An Politikerinnen sehen wir: Egal, wie man als Frau in der Öffentlichkeit auftritt, man wird kritisiert.“ Gerade eben wenn frau „mehr sein will als Aussehen und Körper, für Inhalte gehört werden will“.

„Es formiert sich auch immer mehr Widerstand“

So gelte die deutsche Kanzlerin Angela Merkel als männlich und unfeminin, die sehr feminin auftretende finnische Ministerpräsidentin Sanna Mirella Marin hingegen als „zu sexy“. „Im Patriarchat gibt es keine richtige Art, Frau zu sein, irgendetwas wird immer falsch sein“, sagt die Expertin, „so wird verhindert, dass Frauen in

Interview

„Haben verlernt, wie echte Körper aussehen“

Rita Obergeschwandner, Bildbearbeitungsexpertin, kennt sich mit der Wirkung von – falschen – Fotos aus. Seit 2013 hält sie Workshops für Junge: „Schön genug ohne Photoshop“.

Beeinflussen uns falsche, also bearbeitete Fotos wirklich?

Wir sehen etwa 2000 bis 5000 solcher Bilder, wie sollte das nicht auf uns wirken? Die tägliche Flut an Bildern hat durch Soziale Medien noch stärker zugenommen. Es wird suggeriert, man sei individu-

ell, aber was wir sehen, ist ein Einheitsbrei von ähnlich aussehenden, stark bearbeiteten Bildern. Und oft auch eine Reproduktion von stereotypen Rollenbildern und Klischees.

Was macht das mit uns?

Bilder regen zum Werten und Bewerten an, von sich selbst und anderen. Das führt zur Senkung des Selbstbewusstseins, zu Essstörungen und auch dazu, dass schon junge Leute zum Schönheitschirurgen wollen, das betrifft Burschen wie Mädchen: Sie wollen aussehen wie ihr Bild, über das aber zig Filter gelegt wurden. Wir haben verlernt, wie echte Körper aussehen.

Die Bilder zeigen es nicht?

Nein. Eine Frau aus dem

Computer scheint perfekt. 3.500.000.000 echte Frauen sind es nicht. Echte Frauen und Mädchen sind klein, groß, dünn, kurvig, aus unterschiedlichen Ländern, mit oder ohne Brille, auf zwei Beinen unterwegs oder per Rollstuhl usw. Jede ist einzigartig.

Wissen das die Jungen?

Den Workshop-Teilnehmern ist zwar bewusst, dass sie bearbeitete Bilder sehen, sie fühlen sich trotzdem unter Druck, diesen Idealen zu entsprechen.

Was lernen sie bei Ihnen?

Ziel ist es, sie zum kritischen Denken und Hinterfragen anzuregen und Vielfalt als Wert deutlich zu machen. Und ihnen auch zu vermitteln: Ihr seid schön genug!



Foto: zVg/Obergeschwandner

Rita Obergeschwandner, Frauengesundheitszentrum Graz (www.frauengesundheitszentrum.eu)

über uns entscheidet

Machtpositionen kommen.“ Allerdings zeigt sich mittlerweile ein ambivalentes Bild: „Einerseits nimmt der Schönheitsdruck zu, andererseits formiert sich immer mehr Widerstand.“ Da zeigt etwa die „Body Positivity“-Bewegung Wirkung: Ihre Wurzeln reichen bis in die 1960er-Jahre zurück. Sie meint: „Alle Körper sind schön und gut so, wie sie sind.“ Selbst in der Werbebranche habe man mitgekriegt, „dass die total abgemagerte Frau als Ideal heute im Vergleich zur Sandurfigur der Plus-Size-Models nicht mehr gefragt ist“.



Es sollte deutlich mehr von ihnen geben: Plus-Size-Models. – Oben Ina Holub, die mit „Extraschön“ auch einen eigenen Shop in Wien besitzt.



Fotos: www.picturedesk.com/OneInchPunch / Westend61 / picturedesk.com

Das Hausrecht reicht weit

Wer darf wo rein, wer nicht? Bei der Frage berufen sich Verantwortliche oft auf das Hausrecht. Ob auch zu Recht, hängt vom Fall ab.

Das Hausrecht ist grundrechtlich geschützt und reicht sehr weit: „Und das ist auch gut so“, erklärt der Wiener Rechtsanwalt Johannes Öhlböck im „Krone“-Gespräch. Denn ohne, so der Experte, könne jeder Haus, Wohnung oder Betrieb eines jeden betreten. Und wer wäre davon schon

begeistert? „Es braucht also die gesetzliche Möglichkeit, anderen ein Hausverbot zu erteilen.“ Doch es gebe hier Abstufungen: „Es ist ein Unterschied, ob ich Leuten den Zutritt zu meinem Privathaus verbiete oder zu einem Nachtclub.“

Wenn hier nur jenen Einlass erteilt wird, die dem

Schönheitsideal des Chefs entsprechen, „wird das problematisch – zumindest moralisch“. Ob es auch rechtlich ein Problem wird, darauf gibt es keine generelle Antwort: „Das muss im Einzelfall geprüft werden, verschiedene Faktoren spielen hier eine Rolle.“

Freilich kein Problem wäre es, wenn Menschen der Zutritt zu einem Lokal nicht gewährt würde, die sich bereits vor dem Eintritt auffällig bzw. sehr aggressiv verhielten oder auch schon

sichtlich stark angetrunken seien. Anders sei es etwa, wenn klar z. B. aufgrund der Hautfarbe kein Einlass gewährt werde.

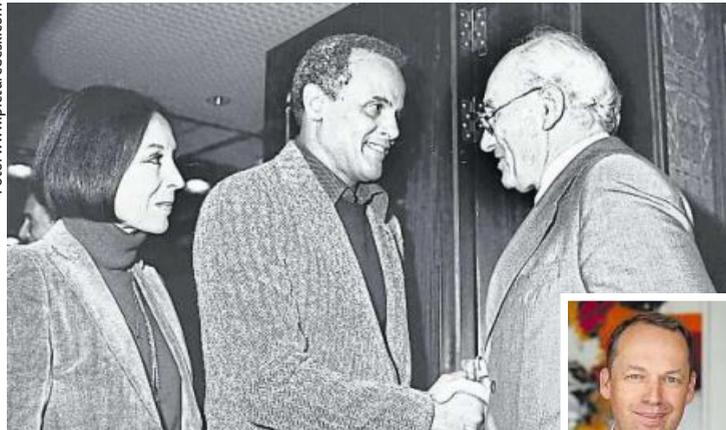
Im aktuellen Fall der Wiener Schwestern etwa könnte – ohne den Fall explizit zu kennen – bedeutend sein, ob es vielleicht eine Anweisung der Verantwortlichen gegeben habe, nur bestimmte Leute einzulassen, oder ob sich hier ein Mitarbeiter „verselbstständigt“ hat.

Weltstar wurde einst in Linz Zutritt verwehrt

Von Diskriminierung aufgrund von Aussehen, Hautfarbe und Co. können Einzelne wie ganze Gruppen in unserer Geschichte ein Lied singen. Apropos: Vor 40 Jahren gab einst Sänger Harry Belafonte in Linz seine Welthits wie „Island in the Sun“ zum Besten. Danach begehrte er Einlass in den City Club: der ihm verweigert wurde. Angeblich wegen einer Verwechslung. Später bat ihn der damalige Handelsminister Josef Staribacher um Entschuldigung für den Vorfall.



Die Schwestern Vivi (li.) und Liza (re.) durften wegen ihrer Figur nicht in die Disco. Freundin Jessi (Mitte) hätte allein hineindürfen.



⊙ Vor 40 Jahren: Sänger Harry Belafonte mit Handelsminister Josef Staribacher (re.).

Anwalt Johannes Öhlböck. ⊙



Foto: RENE HUNDERTPFUND

Foto: Zweifo

Foto: www.picturedesk.com